

Schweizer im Saargebiet

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 48

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer im Saargebiet

Bilderbericht von W. Rothmund



Wo man geht, trifft man zerstörte Häuser. Vor dem Kriege wohnten 154 000 Einwohner in Saarbrücken, heute beherbergt es noch 90 000.

Unten: Frl. B. aus Baden ist erst einige Monate im Saargebiet. Sie ist eine der treuen Helferinnen der Schweizer Spende. Der Reporter begleitete sie in eine Schule, wo die Kinder erlauft wurden. Auf dem Bild sehen wir sie bei der Entlassungsaktion. Frl. B. gefällt es in Deutschland, doch freut sie sich trotzdem wieder auf die Heimreise. Zu Hause sei es halt doch am schönsten.



Schweizer findet man auf der ganzen Welt! Es liegt nun einmal in unserem Blut, etwas von der Welt sehen zu wollen. Und viele dieser «Wunderlinge» sind nicht mehr zurückgekehrt. Sie blieben im Ausland, wo sie sich ein neues Leben, eine neue Existenz aufbauten. Doch seien sie nun noch solange und noch so weit von der Schweiz entfernt, in ihren Herzen bleiben sie immer Schweizer, die ihre Heimat lieben und die grösste Freude haben, wenn sie ein Landsmann besucht.

Kein Wunder, dass der Reporter auf einer Reise durchs Saargebiet auch Auslandschweizer traf. Es war ein Zusammentreffen wie mit alten Freunden, man konnte einander so vieles von hüben und drüben erzählen. Die nachstehenden Bilder wandten alle in Saarbrücken, der Hauptstadt des Saargebietes aufgenommen. Sie erzählen davon, wie die Schweizer in diesem Flecken Deutschlands, der nun Frankreich wirtschaftlich angeschlossen werden soll, leben. Fast alle sind schon viele Jahre dort ansässig, sie erlebten den Krieg am eigenen Leib und sind glücklich, noch am Leben zu sein und zu wissen, dass es in ihrer Heimat noch Freunde und Bekannte gibt, die sich ihrer erinnern.

Saarbrücken litt sehr sehr schwer unter den Einwirkungen des Krieges. Von den 39 000 Wohnungen, die es vor dem Kriege hatte, wurden 30 000 zerstört. Das Leben ist hart, wie im übrigen Deutschland, die Rationen sind verschwindend klein und werden über den Winter noch kleiner werden. Saarbrücken kann mit einem grossen Schutthaufen verglichen werden.

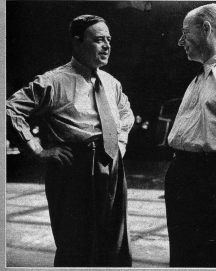
Hören wir nun, was die dort lebenden Auslandschweizer erzählen. W. Rothmund.



Herr Saladin ist Berner und verlor durch den Krieg alles, das Geschäft und das ganze Mobilier. Nun will er wieder, wie so viele andere, von vorne anfangen. Das Haus, in dem er sein Büro hat, ist nur noch eine Ruine und von aussen kann man es fast nicht glauben, dass darin noch jemand wohnen kann. Herr Saladin meint, dass die Schweiz den Auslandschweizern etwas mehr helfen sollte, besonders mit der Ernährung stehe es sehr schlimm. Es braucht viel Mut und Zuversicht, wieder von ganz vorn anzufangen, wenn man nur alles kaufen könnte, was man benötigt. Aber dem ist nicht so. Man muss froh sein, etwas zu bekommen, um das Geschäft in Gang zu halten. Seit 1911 tobt Herr Saladin in Saarbrücken und hofft sehr, dass bald wieder bessere Zeiten kommen.



Blick auf das Haus von Herrn Saladin, wozu er seine Büros hat. Es gleicht mehr einer Ruine als einem Geschäftshaus.



Herr Sutter war gerade im Gespräch mit seinem Vorarbeiter. Herr Sutter lebt schon seit 40 Jahren in Deutschland und hat beide Kriege erlebt. Zweimal wurde er evakuiert, im Jahre 1913 und 1945. Seine Garage blieb ziemlich verschont vor den Bomben. 1945 fing er von neuem an, die Garage in Betrieb zu bringen, mit vier Mann; heute beschäftigt er 130 Arbeiter und hat die grösste Garage vom Saargebiet und Süd-West-Deutschland überhaupt. Mit Stolz zeigte er dem Reporter den ganzen Betrieb, der sein Lebenswerk darstellt. Herr Sutter kennt die Schrecken des Krieges, Nacht für Nacht sass er im Bunker mit seiner Frau und der Tochter. Als die Sache immer schlimmer wurde, schickte er Frau und Tochter in die Schweiz, nur er wollte zurückbleiben. Seine Tochter geteilte es so gut in der Schweiz, dass sie nicht mehr zurück wollte und nun in Basel ist. Seine Frau, die den Reporter sehr freundlich empfing und Freude hatte, wieder einmal «Schwyzerdütsch» zu sprechen, kehrte nach dem deutschen Zusammenbruch wieder zu ihrem Mann zurück.



Frl. Reithaar ist die Tochter des Präsidenten der Schweizerkolonie in Saarbrücken. Ihr Vater vertritt auch die Konsulstelle, und war gerade in der Schweiz an der Auslandschweizer-Tagung. Die Galerie Reithaar ist in Saarbrücken sehr bekannt, man findet dort wertvolle Bilder und Kunstschätze. «Das ist ja gerade gut, einen Schweizer zu sehen», begrüsst Frl. Reithaar den Reporter. «Unlängst stand in einer Schweizer-Zeitung ein Bericht über das Saargebiet. Der Mann, der den Artikel schrieb, war sicher noch nie hier. Er schrieb, wie gut das Leben im Saargebiet ist. Man könne kaufen und haben was man wollte. Die Schaufenster seien voll von künftlichen Waren... Ich nehme an, dass Sie sich selbst davon überzeugen konnten, dass dem nicht so ist. Seit einigen Wochen bekommen wir keine Kartoffeln mehr, die doch unsere einzige Nahrung sind, auf die wir rechnen. Das Brot soll von 200 Gramm auf 150 Gramm herabgesetzt werden.»

«Ich bin von Zug und freue mich immer auf die Ferien in der Schweiz, die ich jedes Jahr machen kann.»



Herr Schrader wohnt schon 40 Jahre in Deutschland. Verzwofelt suchte der Reporter bei seiner Ankunft in Saarbrücken nach einem Zimmer. Aber kein Hotel war zu finden. Was noch inakt ist, wurde von den Franzosen beschlagnahmt. Da wiss man ihn zum Bunker-Hotel, der Chef sei ein Schweizer. Und welche Überraschung bot sich: anstatt ein Bunker anzutreffen mit feuchten und unsauberen Zimmern, präsentiert sich ein richtiges Hotel, wenn auch ohne Fenster, aber darum ist es ein Bunker-Hotel. Herr Schrader zeigte dem Reporter das Bunker-Hotel. Während des Krieges waren hier während den Bombardementen 3000 bis 6000 Menschen zusammengepfercht. Auch Herr Schrader war mit seiner Frau viele Nächte hier und hatte nicht in geringsten daran gedacht, einmal ein Hotel darin einzurichten, das einzige in Saarbrücken für Zivilpersonen. 110 Betten und 75 Zimmer sind darin. Müttbank ist alles sauber gepolst und nicht fecht, vom Vestibül bis zur Bar. Das Bild zeigt Herrn Schrader mit seiner Frau in seinem Privatzimmer im Bunker-Hotel.



Saarbrücken, die Hauptstadt des Saargebietes, gleicht einem riesigen Schutthaufen. Von 39 000 Wohnungen wurden 30 000 zerstört.